

# Warum ich Geburtstage meide

(c) Maria Neuper 2014

Mein siebenundsechzigster Geburtstag naht und Angst überkommt mich wie schon viele Jahre vorher auch, seltsame Angst vor den Anrufen, Geschenken und Glückwünschen.

Bei Geschenken sehe ich Unklarheiten, die ich so mit meinen Erfahrungen verbinde: zu Weihnachten bekamen unsere Dienstboten ihren Lohn und konnten zu anderen Bauern weiterziehen, wenn sie wollten. Der Lohn war für ein Jahr Arbeit und bestand zu einem Teil aus Geld, zum anderen aus Feiertagskleidung, Stoff für ein neues Kleid oder ein Paar neue Schuhe. Die einmalige Auszahlung war wohl so zu verstehen, dass man den Knechten und Dirnen (die damalige Bezeichnung für Mägde) nicht zutraute, mit Geld sinnvoll umzugehen, und die deshalb neben Kost und Logis nur einmal im Jahr Geld sahen.

Zwischen Weihnachten und Neujahr wurde auch der Doktor bezahlt, der Binder, der Schmied und andere Handwerker. Um Weihnachten war also die Zeit, in der eine ansonsten eher Bargeld-lose Gesellschaft die Zahlungen konzentrierte --- und nun finde ich komisch, dass Leute heute freiwillig solche Einmaligkeiten beibehalten: dies bekommst du zu Weihnachten, das schenke ich Dir zum Geburtstag. Diese Leute schaffen sich freiwillig Zwänge, denen Knechte und Dirnen ungefragt unterworfen wurden. Und diese Zwänge werden dann noch mit „verzichten können“ veredelt: Du musst auf etwas sparen, Du musst jetzt verzichten, damit du später dieses oder jenes Gewünschte bekommen kannst --- das dicke Sparschwein wird zur moralischen Stärke.

Diesen Hintergrund spüre ich bei Geburtstagen: Man bekommt ein Geschenk und Aufmerksamkeit von Gratulanten, für die man sich dann stellvertretend zu freuen hat, und bei denen man sich dann bei ihren Festtagen zu revanchieren hat.

Das Schenken und Geben ist nicht mein Problem, meine ich. Was mich stört ist die emotionale Schiefelage, die sich unversehens mit dem Schenken verbindet: Wir Kinder auf dem Aschlhof haben Dinge wie Kleider und Gegenstände des täglichen Gebrauchs dann bekommen, wenn wir sie nötig hatten: Winterkleidung für den Friedhofsgang zu Allerheiligen, die Schultasche zu Schulbeginn, etc. Und das hatte nichts mit Geschenk zu tun, vor allem nichts mit Belohnung für irgendetwas. Das ist die Zumutung, das Eingespantt-Werden in einen Zusammenhang, der mir fremd ist. Ich lebe täglich das, was ich gerne möchte und was ich auch aushalte; ich mache nichts gegen meine Natur im Hinblick auf späteren Ausgleich, auf eine Belohnung dafür, dass ich so brav irgendwelche Härten durchgehalten habe.

Sehr lehrreich war Frau Kutschera für mich, auch im Hinblick auf schenken. Sie hatte ein Studium in Welthandel abgeschlossen, aber niemals einen anderen Beruf ausgeübt, als ihren Mann auf dem Weg zum Primarius zu unterstützen. Sie war ihm auch eine gute First Lady, bis ihn eine jüngere Frau nicht mehr losließ. Frau Kutschera riet mir, in guten Tagen schöne Dinge bei verschiedenen Leuten zu verteilen, um sie in schlechten Tagen als Lichtpunkte wieder einsammeln zu können: ein Schmuckstück zum Reparieren beim Goldschmied, ein Kleidungsstück zum Verändern bei der Schneiderin, etc. Diese Frau besaß die Klugheit, sich die Geburtstage dorthin zu legen, wo sie Belohnungen brauchte.

Solch konsequentes Steigbügel-Halten, solch berechnendes Durchhalten war nicht meine Sache. Ich habe mir gekauft, was mir gefallen hat; ich habe verschenkt, wenn's für mich und

die anderen gepaßt hat. Wenn etwas für die Familie wichtig war (zum Beispiel Kinderkleider, die kein Plastik enthalten und Hautausschläge vermeiden), dann habe ich einen Kredit aufgenommen, wenn gerade kein Geld da war.

Bei den kommenden Anrufen fürchte ich die Zumutung: „Alles Gute zum Geburtstag, das ist ein besonderer Tag, lass’ es Dir gut gehen“ – jeder meiner Tage ist wichtig und lebenswert, nicht nur der Geburtstag. Und ich spüre den Hunger der Anrufenden nach Aufmerksamkeit und Anerkennung; diese heute zu erzwingen, da ich ja als Geburtstagskind im Zentrum der Aufmerksamkeit stehe und sie als Anrufer durch den Kontakt an meiner geburtstäglichen Sonderstellung teilhaben. Natürlich gibt es auch Anrufe, aus denen unverhohlenen Neid klingt.

Als Steigerung der Misere empfinde ich „Es kommt ein Packerl, das soll Dir Freude machen“ --- für meine Freude und für die Erhaltung meiner Kraft und Freude bin ich selbst zuständig. Meine Kraft und Freude wären nicht das, was sie sind, wenn sie von jährlichen Geburtstagsgeschenken abhängig wären.

Gesten war eine interessante Radiosendung zum Thema über die jungen Leute „Twenty Something“ von heute, über ihre konsequente Selbstdarstellung und Selbstoptimierung in den sozialen Medien des Internets. Walther hat gefragt (eine typische Fragestellung für ihn): „Meinst Du, die Mitglieder der Horden, die vor dreißigtausend Jahren durch Europa zogen, hatten weniger Drang nach Selbstdarstellung?“ Walther kann dann seine Vorstellungen bildhaft schildern: die Körperbemalung und der Schmuck als Ausdruck des Wunsches zu gefallen und eine Rolle zu spielen; besondere Steine und Wurzeln, die andere nicht haben; besonderes Einsatz von Männern auf der Jagd; Rangordnungsspiele der sozial begabteren Frauen; etc.

Mir scheint, der Unterschied zwischen damals (und vielleicht zum Teil auch noch in meiner Kindheit auf dem Bauernhof) und heute liegt daran, dass „berechnendes Durchhalten“ heute mit länger-dauernder Berechnung ertragen wird: im Beruf vor dem nächsten Karriereschritt, im Sparen auf ein Auto, etc. Und je härter und länger das Durchhalten ist, desto größer ist dann offenbar das Bedürfnis nach Belohnung --- die Geisteshaltung von Knechten und Dirnen, auf die Spitze getrieben und ausgeschlachtet von Geschäftemachern in der Konsumgesellschaft.

Was in dieser Betrachtung gerne untergeht, ist die Frage, was die ursprünglichen Motivationen für das „Durchhalten“ sind. Ich meine, es ist einfach das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und Zuwendung. Damit erkläre ich die „Selfies“ aus der Radiosendung, den Drang nach Pluspunkten in den sozialen Netzwerken – als Ausgleich für die Depressivität unserer Gesellschaft.

Diese Art von Depressivität ging mir in Walthers Familie sehr nahe. Die Männer müssen alle was besonderes sein: Der ältere Onkel sprang als erster über die Kulmschanze hinunter, der jüngere Onkel zog das erste Cafe in Mitterndorf auf, der Schwiegervater war in allen volkstümlichen Radio- und Fernsehsendungen seiner Zeit zu hören und zu sehen. Und die Cousins sind auch alle super: einer hat eine Olympiamedaille errungen und verlängert nun seine Karriere als „Dancing Star“, der andere hat „das größere Hotel“ --- und die Schwiegertöchter sind diejenigen, die die Eintracht in der Großfamilie stören. Gott sei Dank gibt es jetzt eine Rektorin unter den Schwiegertöchtern, bei der man sich mit solchen Zuschreibungen schwer tut. Da hört man dann von meinem Schwiegervater nur mehr „Naja, da gibt’s ja kein Familienleben mehr“.

Ich hoffe also, dass alle Arten von Geburtstags-Aktionen schnell vorübergehen mögen.